

ERLING KAGGE

PHILOSOPHIE

FÜR

ABENTEURER

INSEL



ERLING KAGGE

PHILOSOPHIE

FÜR

ABENTEURER

INSEL

ERLING KAGGE

Philosophie für Abenteurer

Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg

Insel Verlag

Für Ingrid, Solveig und Nor

Inhalt

Cover

Titel

Widmung

Inhalt

Hör der Natur zu

Finde deinen eigenen Pol

Das Wichtigste ist, morgens aufzustehen

Optimismus ist eine Frage des Trainings

Fürchte dich nicht vor deiner eigenen Größe

Es ist dennoch häufig möglich

Mut lässt sich nicht in einer Thermoskanne aufbewahren

Es darf ruhig ein bisschen gefährlich sein

Bin ich jetzt glücklich?

Die gute Einsamkeit

Die Kunst, kleine Häppchen zu essen

Niederlagen akzeptieren

Nur wer sich selbst eine Bürde auferlegen kann, ist frei

Ein Lob der Gewohnheit

Überlass das Glück nicht dem Zufall

Lass dich vom Ziel verfolgen

Warum ich noch immer träume, wenn ich wach bin

Danksagung

Literaturliste

Abbildungen

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook



Ceal Floyer

Snow Globe, 2017

Als Nasreddin einen Schulmeister über das aufgewühlte Meer bringen sollte, sagte er etwas, das gegen die grammatikalischen Regeln verstieß.

»Haben Sie denn nie Grammatik studiert?«, fragte der gelehrte Mann.

»Nein.«

»Dann haben Sie Ihr halbes Leben vergeudet.«

Einige Minuten später drehte Nasreddin sich zu seinem Passagier um.

»Haben Sie je schwimmen gelernt?«

»Nein. Wieso?«

»Dann haben Sie Ihr ganzes Leben vergeudet, denn wir sinken gerade!«



Hör der Natur zu

Wenn ich unter freiem Himmel friere, gibt es eine einfache Methode, um wieder warm zu werden: Ich ziehe die Kapuze des Anoraks über den Kopf, schließe den Reißverschluss bis zum Hals und erhöhe das Tempo. Kommt die Wärme zurück, erst in den Oberkörper, von dort aus in die Arme bis zu den Handgelenken und zum Schluss bis unter die Fingernägel, bleibe ich stehen, hole eine Mandarine aus meinem Rucksack, schäle sie und sauge langsam den Saft aus, indem ich die einzelnen Mandarinschiffchen mit der Zunge gegen den Gaumen presse.

Dann komme ich in Kontakt mit dem Menschen, der den Mandarinenbaum gepflanzt hat, mit dem Wasser, das der Baum getrunken hat, mit der Erde, in die sich seine Wurzeln ausgedehnt haben, mit dem Zweig, der die Mandarine von der Befruchtung bis zur Frucht getragen hat, und mit der Sonne, die dazu beigetragen hat, dass die Mandarine reif geworden ist. Dann bin ich dankbar. Dankbar, dass mir wieder warm ist, und dankbar für das Gefühl, mit der Natur in Kontakt zu sein.

Manchmal habe ich das Gefühl, als würde ich nicht denken. Jedenfalls nehme ich selten das Gefühl wahr, dass sich in meinem Kopf etwas bewegt, wenn ich unterwegs bin. Der Kopf befindet sich in einem Dämmerzustand. Hin und wieder aber registriere ich doch etwas. Wenn ich Ski laufe, sehe ich vor mir, wie die Schneekristalle, über die die Skier gleiten, aufgebaut sind; ein kleiner Wassertropfen ist zehn oder zwanzig Kilometer über der Erdoberfläche kristallisiert und hat ein sechseckiges Prisma gebildet, das zu neunzig Prozent aus Wasser besteht, um dann langsam durch die Atmosphäre zu fallen und vor mir auf dem Boden zu landen. Kein Schneekristall gleicht dem andern, und keiner fällt in der gleichen Bahn. Häufig sind sie symmetrisch, bis meine Skier sie zusammendrücken.

Die Natur hat ihre eigene Sprache, ihre eigenen Erfahrungen und ihre eigene Intelligenz, sie erzählt, woher wir kommen und was wir in Zukunft tun müssen. Ich wuchs ohne Fernseher und Auto auf (mein Vater hielt beides für Krankheiten) und verbrachte meine Freizeit im Wald, auf dem Meer und in den Bergen – ich habe die Freude an der Natur also mit der Muttermilch aufgesogen. Heute, wo nahezu jeder den größten Teil der Zeit erreichbar ist – und man viel zu oft am Tag gestört wird –, vergesse ich die Natur häufig vollkommen. Und wenn ich mich umsehe, scheint es, als würden viele Menschen sie tatsächlich ständig vergessen.

Je mehr ich mich von der Natur entferne, je erreichbarer ich werde, desto unruhiger werde ich auch. Und unglücklicher. Ich bin kein Wissenschaftler, aber meiner Erfahrung nach hängen Phänomene wie Unsicherheit, Einsamkeit und Depression damit zusammen, dass die Welt »flacher« wird, wenn wir uns der Natur entfremden. Selbstverständlich lässt sich viel Freundliches über von Menschen geschaffene Umgebungen und die neuen Technologien sagen, aber unsere Augen, Nasen, Ohren, Zungen, die Haut, das Gehirn, die Hände und Füße sind nicht dafür geschaffen worden, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Der Erdball ist 4,54 Milliarden Jahre alt, sodass es wohl eher ein Zeichen von Übermut ist, wenn wir der Natur nicht zuhören, sondern blind den Erfindungen des Menschen vertrauen.

2010 überquerten Børge Ousland, der isländische Polgänger Haraldur Örn Olafsson und ich den Vatnajökull, Islands größten Gletscher. Wir hatten nur leichtes Gepäck dabei und zogen auf unseren Schlitten all das hinter uns her, was wir an Lebensmitteln und Ausrüstung benötigten. Vom Volumen her ist der Vatnajökull Europas größter Gletscher. Er besteht aus dreitausendeinhundert Kubikkilometern Eis und bedeckt achttausendeinhundert Quadratkilometer im Südosten Islands. Wie so oft bei den isländischen Gletschern, liegen unter dem Eis mehrere Vulkane. Als wir über das Eis gingen, brach ein Vulkan des Nachbargletschers Eyjafjallajökull aus. Hunderte von Menschen wurden sofort evakuiert, der Flugverkehr über großen Teilen Europas wurde wegen der Aschewolken eingestellt. Wir waren niemals in Gefahr, aber das Erlebnis machte mir

bewusst, dass ein kleiner Vulkanausbruch in einem abgelegenen Teil von Island Konsequenzen für einen ganzen Kontinent haben kann. Größere Vulkanausbrüche können die ganze Welt verändern.

Brauchen wir Katastrophen wie den Vulkanausbruch des Eyjafjallajökull, um an die Erfahrungen und Kräfte der Erde erinnert zu werden – und daran, dass wir ihr zuhören müssen? Ich glaube nicht. Ich glaube, wir haben viele Möglichkeiten, der Natur auf eine friedliche Weise zuzuhören.

Die ersten zwölf Jahre meines Lebens schickten meine Eltern mich bei jedem Wetter ins Freie. Ich glaube, es gefiel mir, als Teenager hatte ich jedoch keine Lust mehr dazu. Ich verlagerte meine Aktivitäten nach drinnen, wollte lieber in geschlossenen Räumen bleiben und feiern. Sieben oder acht Jahre später sehnte ich mich wieder nach der Natur. Ich vermisste den Wald, die Berge und das Meer, ich vermisste es, mich draußen zu verausgaben. Es war eine Sehnsucht, die aus meinem Inneren kam. Ein tiefes Bedürfnis, in nahen Kontakt mit den Elementen zu treten, die nicht von Maschinen erzeugt werden. Sonne, Regen, Kälte, Wind, Dreck und Wasser auf dem Körper zu spüren. Zuzuhören.

Der irische Polarforscher Ernest Shackleton quälte sich länger und fror mehr, als ich es jemals getan habe, aber ich erkenne mich in einigen seiner Gedanken wieder, die er am Ende seines Lebens als Entdecker beschrieb: »Wir haben Gott in seiner ganzen Größe gesehen, wir haben den Text gehört, der der Natur huldigt. Wir haben die nackte Seele des Menschen erreicht.«

Erst nachdem ich an ein paar Expeditionen teilgenommen habe, fing ich an, mich über die Entscheidungen zu wundern, die ich als Abenteurer getroffen hatte. Manch eine Entscheidung traf ich, nachdem ich nachgedacht hatte, andere, ohne mich umzusehen oder nachzudenken, um so an neue Orte zu gelangen. Was ist der Witz daran, sich zum Äußersten zu zwingen? Und warum – Frostverletzungen, Schmerzen und Hunger sind noch in frischer Erinnerung – wirst du es wieder tun? Kann man aus diesen Erfahrungen etwas lernen? Ich hatte keine klare Antwort, daher

entschloss ich mich, darüber zu schreiben – als Versuch, einige Antworten zu finden. Als ich anfang, *Philosophie für Abenteurer* zu schreiben, war ich am meisten von all den Dingen fasziniert, die sich hinter dem Horizont verbargen; weniger von dem, was direkt vor mir lag. Unternahm ich eine Tour, wollte ich weit gehen. Ich hatte noch nicht das Vergnügen von kürzeren Touren entdeckt. Mit drei Töchtern im Teenageralter, einem anstrengenden Beruf und einem zunehmenden Interesse an Kunst fing ich an zu verstehen, dass mein Leben sich allmählich verändert hatte. Ich horchte in mich hinein und schrieb zwei Bücher – *Stille. Ein Wegweiser* und *Gehen. Weiter gehen* – über die Stille in uns.

Seither haben neue Erfahrungen mir zu neuen Perspektiven verholfen. Als Abenteurer habe ich inzwischen gelernt, dass man unterwegs stehen bleiben und sich umsehen muss, um unerwartete Ereignisse oder Wetteränderungen wahrzunehmen. Dieses Buch ist in gewisser Weise ein Versuch, dies zu tun.